

Die Oberlausitz

als besondere Abtheilung von

SACHSENS

Kirchen - Galerie.

Lief. 96.

Kloster Marienstern.

(Beschluß.)

Gedenken wir nun noch, bevor wir die Beschreibung des Klosters beginnen, der beiden Perioden, welche unserm Kloster, so wie den Oberlausitzer Klöstern die gefährlichsten waren; doch aber das Beste derselben nicht zu vernichten im Staude waren. Wir meinen damit die Zeit der Hussitenkriege und der kirchlichen Reformation durch Dr. M. Luther.

Welch Unheil die Hussitischen Streifzüge über die ganze Lausitz gebracht ist zu bekannt, als daß wir's hier ausführlich anzugeben hätten. Darum können wir uns füglich auf folgendes Wenige beschränken.

Am 11. Mai 1427 hatten die Hussitischen Schaaren das Kloster Marienstern niedergebrannt, und ein ähnliches Schicksal drohte Marienstern. Kein Wunder daher, wenn man mit Angst ihrem Herannahen entgegen sah. Im Jahre 1428 berannten die Hussiten Bauen mit 40,000 Mann, wurden jedoch zurückgeschlagen; um so erbitterter überschwenmten sie nun die Gegend von Camenz und Marienstern. Doch hat das Kloster, so wie die Städte Camenz, Elstra und Pulsnitz (letztere Ponikau'sche Güter) die Hussiten um Schonung, welche von diesem gegen Entgegensendung von 300 Schocken zugesagt ward. Hierauf wandten die Hussiten ihren Weg nach Königsbrunn, während brennende Dörfer ihren Zug bezeichneten. Wieviel Verlust mag hierdurch schon das Kloster erlitten haben, da gewiß so manche dem Kloster gehörige Besetzung verwüßt wurde. Im kommenden Jahre überströmten die Lausitz wieder neue hussitische Heerhaufen. Am 1. Januar verbrannte Löbau, und hart gedrängt und zum Theil verwüßt ward der dem Kloster gehörige Eigen'sche Kreis. Ein anderer hussitischer Heereshaufen brach über Bischofswerda nach der Lausitz hin. Geschenke besänftigten den Feind nicht und Marienstern ward ausgeplündert und völlig niedergebrannt. Ob die dasigen Conventualinnen bereits Marienstern verlassen, wo sie von jetzt an sich aufgehalten, wenn sie ihr Kloster wieder aufgebaut, vermögen wir nicht zu sagen; könnten wir durch gründliche Kenner der Geschichte darüber aufgeklärt werden, würden wir uns ihnen zu großem Danke verpflichtet fühlen. Denken aber können wir uns die hilflose Lage des Klosters, die um so trauriger sein mußte, da jetzt selbst auf den geringsten Ertrag der Stiftsgüter äußerst wenig zu rechnen war. Ein Blick in die von uns ausführlicher und genauer mitgetheilte Geschichte Mariensterns kann uns davon deutlich überzeugen.

Als Nachwehen der Hussitenkriege können wir die Fehde mit den Herren v. Wartenberg betrachten, welchen gleichzeitige Ehre ist den Namen „der Landplacker“ beilegen. Sie zogen raubend und plündernd im Lande umher in kleinen Schaaren und vermieden überall wirkliche Treffen. So lag der Landvoigt der Oberlausitz mit einem Heere in Bernsdorf (Bernstadt), konnte jedoch nicht ein Treffen mit ihnen eingehn. Da nun die Wartenberge auf der Seite der Hussiten standen und im Jahre 1440, in Folge eines Landtages, im Februar zu Prag die streitenden Partheien in Böhmen verträglich gestimmt waren, hoffte auch die Lausitz auf Frieden von der Seite der Wartenberger her. Doch setzten diese die Fehden fort, fielen über Seidenberg in die Lausitz ein und verbrannten Heidersdorf. Deshalb verfolgten sie die Sorbizer (2 Rathsherrn Urban Emrich und Nicol Storschil, mit LX Pferden und CC drabanten) und zogen ihnen über Zittau und Rumburg nach. Von jetzt an knüpften die Wartenberger Friedensverhandlungen an. Es ward eine Zusammenkunft in Zittau angezettelt, auf Maria's Heimsuchung, den 2. Juli 1440. Hier kam der Friede auf Zusprache der Böhmischen Stände zu Stande (zugegen war von der Wartenberger Parthei Jan v. Wartenberg auf Blarckenstein). Die Friedensurkunden befinden sich noch im Bauhner Rathsarchive. Und da bei diesem Frieden das Kloster Marienstern ebenfalls betheilig war, indem es von nun an erst ruhige Zeit wieder gewinnen konnte, während bisher in der Lausitz selbst alle Gerechtigkeitsspflege in's Stocken gekommen war; da das Kloster selbst namentlich in der Urkunde erwähnt wird, so theilen wir den Anfang derselben mit: Noch crists geborte tusend vier hundert und in dem vierzigsten jor am dinstage vor marie magdalene tage Byn ich noch-geschribener Henrich von Wartinbergk off Theczen (Leitzen) gessen mit allen meynen slossyn und posacken, mit allen den meynen dynern vnd vnderthenigen Lewten — in eynen rechten cristenlichen friden getreten, und trete doryn in craft dises brifes — von datum dis brives bis uff den nechsten zukunfftigen seynt mertinstag mit dem edeln Herrn Albrechten von Coldicz und stete Budisin ..., mit

den gotishusern vnd clostern Oybin, Margenstaren vnd Zeyfferstorff (Marienthal) mit allen den ihnen zubegehungen; ... sulichen frede glob ich obengenanter Henrych von Wortinberg vor mich und alle di meyne vnd vor alle di do czu meynen vortadygunge gehoren, zy seint gestlich ader wertlich, bey meynen guten trawen, stete feste vnd vnvorbrechlich czu halden an arg vnd allis geseerde. Etc. Ob nun wohl nach Ablauf des St. Martinstages die Feindseligkeiten wieder begannen und erst allmählig ganz unterdrückt wurden, so konnte doch von nun an Marienstern mehrerer Ruhe sich erfreuen und sich erholen nach den harten Schlägen, welche es getroffen hatten.

Wenden wir uns nun zur Zeit der Reformation, so finden wir, daß, wenn auch dem Bestehen des Klosters selbst keine besondere Gefahr drohte, wie ein Aehnliches zu Marienthal der Fall war, doch das Kloster nicht vermögend war, überall in seinen Besitztungen die katholische Lehre festzuhalten, indem der Geist der Reformation zu mächtig alles Norddeutsche Volk erfaßte. Den beiden Klöstern Marienstern und Marienthal nebst dem Domkapitel zu Bauen hat überhaupt der Katholicismus seine noch dauernde Existenz in der Lausitz zu danken. Natürlich thaten diese Stifter alles Mögliche, ihre Unterthanen beim katholischen Glauben zu erhalten; und wäre dies nicht geschehen, so wäre gewiß der Katholicismus in der Lausitz untergegangen. Daß aber der Katholicismus in der Lausitz einzig jenen Stiftern sein Bestehen zu danken hat, sehen wir deutlich daraus, daß nur diejenigen Ortschaften katholisch sind, welche jenen Stiftern am nächsten liegen. So sind im nordwestlichen Theile der Oberlausitz die meisten Katholiken, weil hier das Kloster Marienstern und das Domstift zu Bauen am meisten den Fortschritten der Reformation entgegenwirken konnten; so hat Marienstern es vermocht, das ihm näher liegende Wittigenau dem katholischen Glauben zu erhalten, oder vielmehr wieder zu gewinnen, während es nicht im Stande war, zu Bernstadt und in dem Eigen'schen Kreise überhaupt dem Eindringen der Reformation zu wehren.

Doch dürfte es nicht uninteressant sein, diesen Gegenstand näher in's Auge zu fassen.

Zu Wittigenau scheint schon Anfangs die Reformation Eingang gefunden und viele Freunde unter den Bewohnern gehabt zu haben; allein das Kloster gestattete freie Religionsübung nicht. Später, in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts scheinen die Evangelischgesinnten zu Wittichenau freier Religionsübung sich erfreut zu haben, weil man in einer Witzschrift an den Churfürsten Johann Georg I. vom 9. Mai 1621 sich darauf beruft, daß „vor 40 bis 50 Jahren“ in hiesiger Pfarrkirche Luther's Katechismus und Gesänge gebraucht, das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht und gute evangelische Schuldiener gehalten worden seien. Der größte Theil der Einwohner sei evangelisch gewesen, auch die Väter der jetzigen Katholiken. Als aber an die Stelle des verstorbenen Pfarrers Philipp Lehns ein anderer gekommen sei, wären die Evangelischen gedrängt, und vor etlichen Jahren auch ihre Schuldiener abgeschafft worden. Man habe die evangelischen Bürger mit Gewalt zur katholischen Religion zwingen wollen, die evangelischen Rathsherrn, Kirchväter, Stadt-, Gemein- und Handwerksältesten ihrer Aemter entsetzt und Katholiken an ihre Stellen befördert, auch befohlen, daß, wer nicht katholisch werden wolle, seine Güter verkaufen und aus der Stadt ziehen solle. Die Priester hätten den Kranken das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt verweigert und sie ohne dasselbe sterben lassen, wenn sie es nicht unter einer hätten genießen wollen. Auch hätten sie den Evangelischen ihre Kinder nicht taufen und ihre Verstorbenen nicht auf den Kirchhof wolle begraben lassen, ihnen auch dazu das Geläute und die Schule verweigert. Den evangelischen Pfarrer zu Sährichen hätte man mit Steinen verjagt und weit hinaus in das Feld verfolgt *). Vgl. auch Sing. hist. liter. Lusat. S. 23 f.

Es wandten sich nun im J. 1619, nachdem die böhmische Conföderation zu Stande gekommen war, die bedrängten Wittigenauer Protestanten an die Oberlausitzischen Stände; diese nahmen diesen Klagepunkt in ihre Beschwerden auf und so erhielt unterm 19. Dec. 1619 die Abtissin Ursula Weisbaup die Verordnung, daß den Protestanten zu Wittichenau das Kirchlein zum heil. Kreuz vor dem Budissiner Thore der Stadt, um welches sie gebeten, eingeräumt werden solle. Die Abtissin weigerte sich deshalb und erhielt unterm 28. Febr. 1620 eine verschärfte Verordnung, welche mit den Worten schließt: „Wann

*) Vergl. die Vorgänge zu Ostrik, in unsrer Kirchen-Galerie bei der Beschreibung Marienthal's, p. 360 a. Unten.